

Bart, Barttracht

A. als kirchliches Brauchtum — B. als Attribut

A. B. der Geistlichen sind als *kirchliche Sitten- und Brauchtümer* abhängig von den Wandlungen der Mode und könnten als Anwendung von 1Kor 6, 12 theologisch aufgefaßt werden.

1. Den *Israeliten* galt der B. als Zierde des Mannes, Propheten und Priesters Ez 5, 1 ff., das Abschneiden als Beschimpfung 2Sm 10, 4 ff. Jesus und die Apostel werden den Vollb. getragen haben.

2. Die *morgenländische Kirche* zeigt sich auch darin als die orthodoxe, daß sie bis heute den urchristlichen Brauch beibehalten hat, indem zu dem liturgischen Auftreten ihrer Priester der B. gehört. Im 9. Jh. Phöbus gegen das Abendland: quod clericorum barbas radere non abnuant. Die Synoden, etwa die russ. 1515, schrieben den Geistlichen den B. vor.

3. In der *röm.-kath. Kirche* spiegelt die B. zugleich die Geschichte ihrer Verweltlichung: a) Im Lebensgefühl (männliches Auftreten oder Eitelkeit). b) Im priesterlichen Bewußtsein (äußere Unterscheidung zum Laien). c) In der Weltoffenheit (stärkere oder schwächere Anpassung an die Mode). d) In der erstarkenden Zentralgewalt (im Kampf gegen das B.-tragen). Während Tertullian, gest. 220, in der B.-losigkeit männliche Eitelkeit sieht, legen die Geistlichen seit Leo III., gest. 816, den B. ab. Gegen erneutes B.-tragen im 12. Jh. (islamischer Einfluß) setzen

sich Papsttum (Alexander III.) und Synoden vergeblich zur Wehr, während Pius IX. 1863 erfolgreich den Versuch des bayrischen Klerus, den B. einzuführen, abweist. Nach CIC can 136 § 1 regelt der Bischof in seinem Sprengel die B. Allg. Indult haben Missionsorden, Kapuziner und Kamaldulenser.

4. In der *ev. Kirche* ist der B. Sache persönlicher Freiheit, doch sieht die Reformationszeit den kriegsmännischen B. (Schnauzb., Spitzb.) nicht gern. Selbst der gesetzliche ev.-ref. S. Voet, gest. 1676, kennt keine Vorschriften. Die Konsistorien des 19. Jh. führen einen heimlichen, jedoch vergeblichen Kampf gegen den Schnurrb.

B. Als *Attribut* gilt der B. seit dem 12. Jh. für atlische Figuren, für Propheten und Apostel. Johannes erscheint jedoch blos. Als Merkmal der Würde trägt die göttliche Person den Vollb., Christus meist den kurzgeschnittenen Backen- und Schnurrb., Petrus den kurzgeschnittenen Backenb. und wenig Haupthaare, Paulus den langen Vollb. und reichlich Haupthaare. Im übrigen überträgt die bildende Kunst die jeweilige Zeitmode der Kleriker auf Apostel und Heilige, nach deren Vorbild sich zu richten man dann vorgibt.

Lit.: Thalhofer: Über den B. der Geistlichen. AkathKR X, NF 4, 1863 (Hauptwerk).

W. Matthias

Barth, Karl

A. Biographisches

B. B.s Theologie

1. Grundlage — 2. Die Lehre v. Wort Gottes — 3. Die Vollkommenheiten Gottes — 4. Prädestinationslehre — 5. Schöpfungslehre — 6. Lehre von der Versöhnung (Christologie)

A. Biographisches

Ev. Theologe, geb. am 10. 5. 1886 in Basel, entschließt sich 1904, beeindruckt von der geistlichen Atmosphäre seines Elternhauses, Theologe zu werden. Er studiert bei seinem Vater Fr. Barth, A. Schlatter, A. v. Harnack, W. Herrmann, und bei den Neukantianern H. Cohen und P. Natorp. Aus Gewissensgründen zögert B. 1909, ins Pfarramt zu gehen, und so wird er vorübergehend redaktioneller Mitarbeiter an der ChrW, hrsg. von M. Rade. Unter ausdrücklicher Berufung auf Phil 3, 12—15 wird B. Pfarrer in Genf und 1911 in Safenwil (Aargau).

B. vollzieht seine Abwendung von der → neuprotestantischen Theologie seit → Schleiermacher in seiner berühmten Auslegung des *Römerbriefes* 1919, besonders in der 2. Aufl. 1922, in der „kein Stein auf dem anderen geblieben ist“. Der äußere Anlaß dazu war die Not des Predigers, das Evangelium zu sagen; der innere eine gründliche Beschäftigung mit Paulus und mit den Reformatoren. 1921 wird B. Professor in Göttingen, 1925 wird er nach Münster, 1932 nach Bonn und 1935 nach Basel berufen.

Von 1923—1933 gibt B. zusammen mit Fr. Gogarten, Ed. Thurneysen und G. Merz die Zeitschrift *Zwischen den Zeiten* heraus, in der er in zahlreichen Aufsätzen sein theologisches Anliegen zu präzisieren

versucht (besonders: *Schicksal und Idee in der Theologie*, 1929). B. ist der bedeutendste Vertreter der um diese Zeitschrift sich sammelnden → Dialektischen Theologie. — Gleichzeitig bemüht er sich weiter um Theologische Exegese (1924 1Kor 15, *Auferstehung der Toten*; 1928 *Philippbrief*); dabei überwindet er immer mehr die neukantianischen Begriffe, deren er sich seit dem *Römerbrief* (er gibt in der 2. Aufl. → Kant, → Platon und → Overbeck, später → Kutter und → Blumhardt als geistige Ahnen an) zur Darstellung der Jenseitigkeit Gottes bediente. In den *Prolegomena zur Christlichen Dogmatik* 1927 setzt er zu einer ersten Gesamtdarstellung seiner Theologie an, jedoch ersetzt er diese 1932 und 1938 durch zwei umfangreichere Halbbände, in denen er seine Lehre vom Wort Gottes und damit die Grundlage seiner Theologie endgültig formuliert. Die dazu notwendige Lösung von den „letzten Resten einer philosophischen bzw. anthropologischen Begründung... der christlichen Lehre“ erfolgt in seinem 1931 erschienenen Buch über den Gottesbeweis des Anselm von Canterbury *Fides quaerens intellectum*, „das er von allen... Büchern mit der größten Liebe geschrieben zu haben“ bekundet. Seitdem fließt die *Kirchliche Dogmatik* in scholastischer Breite: 1940 und 1942 erscheint die *Lehre von Gott*, 1945, 1948, 1950, 1951 die *Lehre von der Schöpfung* und 1953 die *Lehre von der Erlösung*, 1. Halbband. Das vielgelesene *Credo* (1935), eine Auslegung des Apostolikums, kann als Aufriß seiner Dogmatik verstanden werden. Die ökumenische Weite seiner Theologie vollzieht sich in kritischer Auseinandersetzung mit den altkirchlichen Vätern, mit der Scholastik, aber auch mit Luther und Calvin. Alle früheren Schriften müssen als Vorbereitung zur KD verstanden werden. In *Die protestantische Theologie im 19. Jh., ihre Vorgeschichte und Geschichte* (1947) veröffentlicht B. Vorlesungen aus seiner Zeit in Bonn, mit denen er zu einer liebevollen, gerechten Einstellung zur Theologie vergangener Zeiten anleiten will, ohne den eigenen Standpunkt zu verdunkeln. Besonders eindrücklich ist das „Schleiermacher“-Kapitel.

Als 1933 Teile der evangelischen Kirche in Deutschland unter Berufung auf eine Theologie der Schöpfungsordnung und unter dem Einfluß des Nationalsozialismus einer aus Deutschtum und Christentum vermischten Lehre der sog. → *Deutschen Christen* zu verfallen drohen, kann B. seinen Glauben an Gottes freie Gnadenherrschaft nicht mehr als akademische Theorie vortragen, sondern dieser bekommt — etwa in dem aufsehenerregenden ersten Heft der *Theologischen Existenz heute* im Juni 1933 — den Charakter einer Kampfparole und eines Bekenntnisses, um die sich die → *Bekennende Kirche* sammelt. B. präzisiert seine Ablehnung des „anthropologischen Vorverständnisses“ und der „natürlichen Theologie“, dergestalt, daß er sich von seinen Freunden von „Zwischen den Zeiten“, vor allem von → Gogarten, trennen zu müssen glaubt (ZZ stellt das Erscheinen ein) und daß er gegen → E. Brunners Lehre von *Natur und Gnade* ein zorniges *Nein* (TheolEx 14) schleudert. — In tätiger Mitarbeit an

den → Bekenntnissynoden von Barmen und Dahlem und als geistiger Vater der Theologischen Erklärung von → Barmen 1934 ist B. führend am → *Kirchenkampf* beteiligt, bis er 1935 anlässlich der Verweigerung des bedingungslosen Führereides abgesetzt und ausgewiesen wird. In vielen Schriften und Vorträgen berät er weiter die Bekennende Kirche und kämpft entschlossen gegen den Nationalsozialismus und für ein anderes Deutschland (*Eine Schweizer Stimme* 1938–1945), vgl. auch Brief an Prof. Hromadka-Prag. — Seit 1938 veröffentlicht B. seine kleineren Arbeiten in den von ihm herausgegebenen *Theologischen Studien*, darunter *Rechtfertigung und Recht* und *Die kirchliche Lehre von der Taufe*. In letzterer tritt er für die Erwachsenentaufe ein. Nach anfänglicher Mitarbeit bei der Neugestaltung der Evang. Kirche in Deutschland in Frankfurt und Treysa 1945/46 und nach zwei Gastvorlesungen 1946/47 in Bonn (*Dogmatik im Grundriß* 1947) zieht sich B. wieder nach Basel zur Vollendung seiner KD zurück.

Zur Mitarbeit an der Amsterdamer ökumenischen Konferenz 1946 aufgefordert, bekehrt sich B. von einer alten Abneigung zu einem positiven Verhältnis zur Ökumene. Sein Vorschlag an die Versammlung, „auf alle unnützen Tränen zu verzichten“ über die Nichtbeteiligung der röm.-kath. Kirche, ist ihm besonders von röm.-kath. Seite sehr verübelt worden (TheolEx NF 15). Eine Reise nach Ungarn 1948 bestärkt ihn in seiner Position zum *Ost-Westkonflikt*. Für B. ist das „Christliche Abendland“ keine Größe, die politisch verteidigt werden kann, sondern die immer neu durch Glauben gelebt werden muß. So lehnt er auch die deutsche Wiederbewaffnung ab.

Von sich selbst bekennt B. (*Parergon*, EvTheol 1948), daß er mit zunehmender Konzentration auf das eigentliche Thema kirchlicher Dogmatik eine immer größere Aufgeschlossenheit für die Probleme, aber auch für die Schönheit der Welt und der Kultur (größere Reisen) bekommen hat. Dabei ist seine Liebe für Mozart besonders hervorzuheben, in dessen Musik B. das vollendete Lob der „guten Schöpfung Gottes, zu der auch des Menschen Grenze und Ende gehört“, „in dieser Einfachheit und Anspruchslosigkeit und eben darum in solcher Serenität, Glaubwürdigkeit und Eindringlichkeit“ hören zu können meint.

B. Barths Theologie

1. Die Freiheit Gottes ist ihre *Grundlage* und Mitte in allen Perioden seines Denkens seit dem *Römerbrief*. Hatte es dort geheißt: „Gott ist im Himmel und du auf Erden“, so variiert er das Thema zu der Kierkegaardschen Formulierung vom „unendlich qualitativen Unterschied“ von Zeit und Ewigkeit oder zu dem eindrucksvollen *apo theou* in der *Auferstehung der Toten*. In der KD (Lehre vom Wort Gottes) findet dieses Denken seine positive, inhaltlich gefüllte, erst theologische Gestalt. „Ich denke, daß die Majestät Gottes, der eschatologische Charakter der ganzen christlichen Botschaft... die Gedanken sind, die nach wie vor den Mittelpunkt meiner theologischen Lehre bilden.“ Der Mensch ist

Sünder und Gott ist heilig, es besteht eine Diskontinuität von Glauben und Denken, von Theologie und Philosophie, von Offenbarung und Religion. Es geht B. um die Unabhängigkeit Gottes und seiner Offenbarung von der Welt und dem Menschen. (Darum ist ihm die röm.-kath. Lehre von der → *analogia entis* eine Erfindung des Antichristen). Aber diese Gegensätze werden von Gott im aktuellen Handeln, im Wunder seiner Offenbarung überwunden. Gott macht das an sich Unmögliche immer wieder möglich: es geschieht Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch.

2. Die *Lehre vom → Wort Gottes* (Prolegomena; KD I/1; I/2) kann daher nicht, wie herkömmlich, einen natürlichen Unterbau zur Offenbarung in Christus darzustellen versuchen, auch nicht durch das Aufzeigen eines Anknüpfungspunktes oder einer geklärten Anthropologie; denn Gottes Offenbarung ist nicht Spezialfall dessen, was der Mensch sonst unter Offenbarung zu verstehen gewohnt ist. Sie muß den theologischen Erkenntnisweg angesichts des darin irregeleiteten → Neuprotestantismus und Katholizismus darzustellen versuchen. a) In der Lehre von der *dreifachen Gestalt*, vom Wesen und von der Erkennbarkeit des → Wortes Gottes sichert B. dieses vor der noetischen und ontischen Inbesitznahme durch den Menschen und lehrt, daß das Wort Gottes als Bibel und als Verkündigung nicht im menschlichen Erlebnis, „wohl aber, indem sich der freie Gott ihrer bedient“, zum Wort Gottes als *Offenbarung* werden kann, daß der Mensch „kraft göttlicher Entscheidung“... in seiner „eigenen Entscheidung ein Glaubender oder ein Nichtglaubender“ ist, daß das Wort Gottes erkennbar ist, „indem es sich erkennbar macht“. b) Gott in seiner trinitarischen Selbstmitteilung offenbart sich als *Vater, Sohn und Heiliger Geist*, als „Offenbarer, Offenbarung und Offenbarsein“, und verbürgt so die Freiheit seines Herrseins jenseits von Wesensnotwendigkeit und Willkür (→ Trinität). c) Die *objektive Wirklichkeit und Möglichkeit der → Offenbarung* und also „Gottes Freiheit für den Menschen ist das *Sein Jesu Christi*“. Sie ist im AT und NT als Erwartung und Erinnerung, im „Wunder der Weihnacht“ aber zeichenhaft gegenwärtig. „Das Geheimnis der Offenbarung Gottes in Jesus Christus besteht darin, daß das ewige Wort Gottes menschliches Wesen und Dasein erwählt, geheiligt und angenommen hat zum Einssein mit sich selber, um so als wahrer Gott und wahrer Mensch das von Gott zum Menschen gesprochene Wort der Versöhnung zu werden.“ Die sich in der Zweinaturenlehre seit dem 16. und 17. Jh. und unter dem Stichwort → Extracalvinisticum und *Communicatio idiomatum* (→ Christologie, III) ergebenden Schwierigkeiten einer statisch-ontologisch (Luthertum) und dynamisch-noetisch (Calvinismus) interessierten → *Christologie* versucht B. von der Sache her als nicht zu vereinbarende, aber notwendig zu bezeugende Gegensätze zu erklären, so daß es sein könnte, daß sich in den Verschiedenheiten der beiden evangelischen Kirchen nicht mehr und nicht weniger als das Geheimnis selbst spiegelt, um das sich beide einst bemüht

haben. d) Die Lehre vom → *Heiligen Geist* als „die subjektive Wirklichkeit und Möglichkeit der Offenbarung“ sichert die Freiheit Gottes im Bereich des Glaubens vor menschlicher Innerlichkeit und Religion und redet es dem Menschen aus, sich auf seine Glaubenserfahrungen zu besinnen. Sie verweist ihn „auf das göttliche Ergreifen und damit auf Christus selbst“. Die von Gott allein geschenkte Glaubenswiderfahrnis ereignet sich aber nicht an einem „transzendenten Doppelgänger“ (so → Bonhoeffer gegen B.), sondern „vollzieht sich in unserem eigenen Erleben und Tun, in jenem Akt unserer Selbstbestimmung, den wir unsere Existenz heißen“, ohne daß sie damit aufhört, Gottes Wunder zu sein, das den Menschen in seiner Ohnmächtigkeit zum Empfang dieses Wunders aufdeckt. e) Sein und Handeln des so getroffenen Menschen und also das Leben der *Kinder Gottes*, bewährt sich in der Liebe und im Lob Gottes. f) B.s Lehre vom Wort Gottes, die Kontingenz und Freiheit der Offenbarung ist Voraussetzung seiner → *Gottes- und Schöpfungslehre*, weil sie das Verhältnis zwischen Schöpfer und Geschöpf als → *analogia fidei* vor einer Umwandlung in → *analogia entis* bewahrt (anders Balthasar).

3. Der dritte Halbband der KD (II/1) lehrt die Erkenntnis, das Wesen und die *Vollkommenheiten Gottes* verstehen. Er gehört zu dem feinsinnigsten, was B. geschrieben hat. a) Sein Gesprächspartner ist der *römische Katholizismus* des Vatikanischen Konzils (→ Vatikanum). Er muß ihm völlig widersprechen, weil „Gott nur durch Gott“, nämlich im Geschehen des göttlichen Übergriffes seiner Selbstoffenbarung erkannt werden kann, ohne daß ein anderweitiges...posse dabei in Betracht kommen könnte“. Natürliche Gotteserkenntnis setzt einerseits eine Teilung des dreieinigen Gottes unter vorläufiger Bevorzugung des Schöpfergottes voraus, setzt andererseits eine metaphysische Erkenntnisordnung: *operari sequitur esse*, „das Tun folgt dem Sein“ (*analogia entis*) anstelle des theologischen Grundsatzes: *esse sequitur operari*, „die Seinerkenntnis folgt der Tätigkeitserkenntnis“. b) Die damit drohende Auflösung Gottes in „sein Sichbeziehen und Sichverhalten“ schützt B. durch ein hartes, scholastisches „Gott ist“. „Gott ist der, der er ist, in seinen Werken“, ... „so daß *Gottes Sein Leben* ist. Nur der Lebende ist Gott“ ... „Sie (sc. die Werke) sind an ihn, aber er ist nicht an die Werke gebunden ... Er ist, der er ist, auch ohne sie“ ... „Er ist aber auch in sich kein anderer als eben der, der er in seinen Werken ist.“ B. konstatiert die Einheit (nicht Identität) von Wesen und Wirken Gottes und gewinnt so die offenbarungstheologische Grundlage, um Wesen und Vollkommenheit Gottes zu beschreiben. Der oft gegen ihn erhobene Vorwurf der Spekulation müßte erst diese Erkenntnismethode widerlegen. B.s *Gotteslehre* ist *christologisch* und *trinitarisch* begründet. Gott erweist sich als der „Liebende in Freiheit“, indem Gott selbst die Begriffe Liebe und Freiheit durch sein Tun mit Anschauung füllt. „Indem wir ihn als den Vater, den Sohn und den Geist erkennen, erkennen wir ihn als den uns Liebenden ... und uns als Du anredenden

Einen.“ Die Freiheit Gottes ist aber keine starre und ferne Aseitität, sondern in seinem „göttlichen Lieben und nur in ihm ist die von uns beschriebene Freiheit die göttliche Freiheit“. c) *Gottes Freiheit und Liebe* ergänzen und „korrigieren“ sich zu der Einzigartigkeit seiner Vollkommenheit, dergestalt, daß die einzelnen und unterschiedenen Vollkommenheiten sich gegenseitig durchdringen und bestimmen: Gnade und Heiligkeit, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit usw.

4. a) Hierauf aufbauend und die Christologie noch einmal besonders bedenkend, entwickelt B. die → *Prädestinationslehre* (KD II/2), im bewußten Gegensatz zu Luther und vor allem zu Calvin, das originellste Stück seiner Dogmatik, muß B. doch auf → Athanasius zurückgehen, um die kirchliche Tradition zu gewinnen. Gottes Wahl ist *Gnadenwahl*, denn Christus ist ja der erwählende Gott und der erwählte Mensch. Wir sind erwählt in ihm, Eph 1,4, er aber trägt unsere Verwerfung, ist für uns der von Gott Verworfenen geworden. Gegen eine Apokatastasis verwahrt sich B.: Es bleibt das Geheimnis bestehen, daß Menschen ihre Erwählung anzunehmen sich anscheinend weigern. Gottes Gnadenwahl hat bei B. einen positiven Verkündigungsinhalt bekommen, das *Decretum absolutum* hat darin keinen Raum mehr. b) Das *Gebot Gottes* (Ethik) ist kein zweites, selbständiges Wort neben der Gnadenwahl. Es ist Einladung zum Heil, Bindung an das Heil, Leben aus dem Heil.

5. B.s → *Schöpfungslehre* (KD III/1, 2, 3, 4) will die positive Zuordnung des Geschöpfes zum Schöpfer als das Geschenk der Freiheit durchdenken, ohne eine Analogie des Seins zur Hilfe zu nehmen. Dabei findet B.s Lehre von der *analogia fidei* ihre konkrete Entfaltung und Anwendung. a) Das Geheimnis der Schöpfung und ihrer Geschichte kann nur von der Versöhnung verstanden werden. Die *Schöpfung ist der äußere Grund des → Bundes* und von ihm her kann das „Ja Gottes zur Schöpfung“ voll erklingen. b) „Der Mensch ist zu dem hin, wozu er bestimmt ist: ... *Gottes Bundesgenosse* zu sein. Das ist keine menschliche Eigenschaft, das gehört ihm nicht, indem wir als Menschen Gottes Geschöpfe sind. Nicht *als* sondern *zu* Gottes Bundesgenossen sind wir geschaffen ... Daß es dazu kommt, ist Sache der freien Gnade Gottes.“ Mögen Philosophen und Dichter das „Phänomen des Menschlichen“ beschreiben, in Jesus Christus schaut die Theologie den wirklichen Menschen vor Gott an. c) Im *Vorsehungsglauben* versteht das Geschöpf den Schöpfer als den, der „sich ihm als dieser souveräne, lebendige Herr in Treue und Beständigkeit zugesellt hat, um ihn in allem, was ihm widerfährt, erhaltend, mitwirkend und regierend voran, zur Seite und nachzugehen.“ d) Die konkrete Anwendung der geschenkten Freiheit im geschöpflichen Raum erörtert B. in seiner *speziellen Ethik*, deren Dienst darin besteht, eine bestimmte Unterweisung zu geben über den Charakter und die Maßstäbe, die bei der Konfrontierung menschlichen Handelns mit Gottes Gebot angewandt werden und in deren Ereignis Güte und Ungüte des

menschlichen Handelns entschieden werden. Damit vermeidet B. Kasuistik, Naturordnung und Relativismus. In lebensnaher Anschaulichkeit spricht B. über Feiertagsheiligung, Gebet, Ehrfurcht vor dem Leben und über tätiges Leben, über das Stehen in der Gemeinschaft und unter der Beschränkung des Daseins. B. zeigt in menschlicher Weite und Weisheit, was es heißt, als freie Kinder Gottes zu leben.

6. Die noch unvollendete Lehre von der → *Versöhnung* (Christologie) steht „weithin in intensivem, in der Hauptsache stillem Gespräch mit R. Bultmann“. Sie beschreibt auch dieses Werk als reinen göttlichen Souveränitätsakt, nur begründet in seinem selbstsetzenden, freien göttlichen Willen. a) In einem ersten Aspekt (KD IV/1 behandelt B. den „Weg des Sohnes Gottes in die Fremde“, d. h. er zeigt die göttliche Seite des Versöhnungsgeschehens, wie nämlich Jesus Christus „darin wahrer Gott war und ist und sein wird, daß er als Sohn dem Vater gehorsam sein und aller Welt Knecht und also Mensch und als solcher in seinem Tode der Vollstrecker des göttlichen Versöhnungswillens werden wollte, und wie er das in der Kraft seiner Auferstehung durch den Heiligen Geist auch für uns ist“, indem er uns zur Kirche und zum Glauben beruft. b) Zwei weitere Kapitel und ein Kapitel Ethik sind noch geplant, bevor sich B. seinem letzten Band zuwenden wird: Der Lehre von der → Erlösung.

Zusammenfassend wird man heute schon sagen können, daß mit B.s KD eine neue Epoche der evangelischen Theologie beginnt.

Werke: s. im Text — *Bibliogr. K. B.s* bis 1936 in: Theol. Aufs. Festschr. z. 50. Geb., S. 602-614, von 1936-48 in: EvTheol 1948/49, S. 283-288, zusammengestellt v. Ch. v. Kirschbaum — *Biographisches:* Parergon. K. B. über sich selbst, EvTheol 1948/49, S. 268 ff.

Lit.: H. U. v. Balthasar: K. B. Darstellung und Deutung seiner Theologie 1951 (röm.-kath.) — Fr. Gogarten: Gericht oder Skepsis, 1937 — A. v. Harnack: Fünfzehn Fragen an die Verächter der wissenschaftlichen Theologie unter den Theologen (Offenbarungsproblem); ChrW 1923 — G. Wingren: Gott und Mensch bei K. B., Studia theologica I, 1948 (luth.-r.) — O. Weber: K. B.s Dogmatik, 2 Bde. (Übersicht), 1950 ff.

W. Matthias

Bartning, Otto → Kirchenbau.

Basedow, Johann Bernhard, Pädagoge, geb. 11. 9. 1723 in Hamburg, gest. 25. 7. 1790 in Magdeburg. Von bleibender Bedeutung sind seine *Vorstellung an Menschenfreunde* (1768), sein *Methodenbuch* (1770), und der praktische Versuch, den er 1771 im Auftrage des Fürsten Leopold von Dessau durch Gründung des dortigen Philanthropinums (Ausgangspunkt der philanthropist. Schule) machte. Genial im Entwurf, sah er die Schäden im Erziehungswesen seiner Zeit und wies im Sinne der → Aufklärung Wege zu ihrer Behebung. Die Leitung des Schulwesens sei „mehr ein Staatsgeschäft, denn ein Kirchengeschäft“ und gehöre deshalb in die Hand einer besonderen staatlichen Behörde. → Schulreform sei eine stete Pflicht jedes Zeitalters, ohne Mißachtung der Leistungen früherer Geschlechter. Dabei müsse „mit

einem vollkommenen patriotischen Eifer, nicht nach und nach durch kleine Veränderungen, sondern durch eine gänzliche Untersuchung aller Teile und Umstände an der Verbesserung der Kinderzucht, des Unterrichts, der Moralität und Sitten und des Studienwesens gearbeitet werden“. Statt des „Scheins des Vielwissens“ sollte man „Zeit übrig behalten zu eigentlichen Übungen der Moralität, zur Angewöhnung der Tugenden“. Sonst wird „sehr viel Unnötiges gelernt und sehr viel Nötiges versäumt“. Im Religionsunterricht wollte B. mit der „natürlichen Religion“ beginnen, mit zehn Jahren Aufnahme in den „Orden der Gottesverehrer“, mit zwölf Jahren in den „Orden der Christen“; Ziel: selbständige Entscheidung jedes einzelnen.

Werke: Hauptw.: Vorstellung an Menschenfreunde, 1768 — Methodenbuch für Väter u. Mütter, 1770 — Elementarwerk, 1774, hrsg. v. Th. Fritzsche in Köhlers Lehrerbibliothek u. b. Reklam.

Lit.: A. Basedow: J. B. B. Neue Beitr., Ergänzt u. Berichtigt, zu seiner Lebensgesch., 1924 — R. Diestelmann: J. B. B., 1897 — Fr. Fischer: B. u. Lavater, 1912 — G. Hahn: B. u. sein Verhältnis zu Rousseau, 1885 — J. Chr. Meyer: Leben, Charakter u. Schriften B.s, 1791/92 — J. Rammelt: J. B. B. Der Philanthropismus u. d. Dessauer Philanthropin, 1929.

R. Sautter

Basilianer. Als B. bezeichnet man:

1. Anhänger des *Basilius, Bisch. v. Ancyra*, Haupt der Semiarianer, der zusammen mit seinen Anhängern, den B.n, auf der Synode zu Ancyra (358) die strengen Arianer zu vernichten suchte (→ Arius).

2. Mönche, die nach der Regel → *Basilius d. Gr.* leben. Die Regel des Basilius gibt wenig Anweisung über die Fragen der klösterlichen Verfassung, sondern will vor allem das Ideal für die geistliche Formung des Mönches aufzeigen. Durch diese Regel wurde primär das orientalisch → Mönchtum geprägt, das im Gegensatz zum Mönchtum im Abendland nicht in einheitlichen Orden organisiert ist. Die B. leben in Klöstern, die unabhängig voneinander bestehen; die bekanntesten sind die Klöster auf dem Berg → Athos, auf dem Sinai und in Kiew. Die *Basilianerinnen* leiten sich von der Schwester des Basilius, Macrina, Leiterin einer klösterlichen Gemeinschaft, ab.

→ Mönchtum.

Lit.: Analecta Ordinis S. Basilii Magni, Lemberg 1924 ff. (ukrainisch) — A. Fortescue: The Uniate Eastern Churches, London 1923 — A. Korczok: Die griech.-kath. Kirche in Galizien, 1921 — N. Petrov: Očerki istoriji Basilijskago Ordena v byvszej Polši, Kijew 1870/72 (russ.) — LThK II, 18 ff.

Basilika (= Königshalle) heißt das monumentale Gottesdienstgebäude seit der konstantinischen Zeit. Im Blick auf die Entstehung der christlichen B. stehen sich bis heute zwei Theorien gegenüber. Während die einen eine selbständige christliche Entstehung annehmen, glauben die anderen, die B. aus heidnischen Profan-B. ableiten zu sollen, die als Gerichts- und Markthallen Verwendung fanden. Wichtig ist, daß der Westen sich für diesen langgestreckten rechteckigen Bau entschied, während der Osten den Rund-